

A 7187

# akzente

für Theologie und Dienst

[www.rgav.de](http://www.rgav.de)



Januar/Februar 2003

## Inhalt

Wort des Vorsitzenden – *Lutz Behrens*

### „Jahr der Bibel 2003“

Das (er-)lösende Wort –  
Die Wirksamkeit des Wortes Gottes,  
dargestellt an Beispielen aus der Kirchengeschichte  
*Dr. Klaus vom Orde*

Wessen Wort war es doch gleich? –  
Kleine hermeneutische Standortbestimmung  
zum Jahr der Bibel  
*Martin Leupold*

Hilfen zum Bibellesen – Kolosser 1, 3-5  
Wir danken Gott, dem Vater unseres Herrn  
Jesus Christus allezeit, ...da wir gehört haben von  
eurem Glauben, ...eurer Liebe, ...eurer Hoffnung  
*Matthias Dreßler*

In der RGAV – Einladung zur Hauptkonferenz der RGAV  
vom 22. bis 25. April 2003 im Haus Patmos, Siegen

Am Büchertisch – *Christoph Reumann*

Aus der Geschäftsstelle – Karl-Heinz Schlittenhardt

**Termine, die man sich vormerken sollte**

Nummer

1

98. Jahrgang

## **akzente** für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“  
biblisch-theologische Zweimonatsschrift  
der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue  
Telefon: (priv.) 0 37 71-274-430  
(Büro) 0 37 71-274-110  
Fax: 0 37 71-274-100  
E-Mail: Behrens@rgav.de

Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt  
Baustraße 2, 17489 Greifswald  
Telefon: 0 38 34-594-150  
Fax: 0 38 34-594-175  
0 38 34-594-199  
E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Der Bezugspreis von 14,30 EUR einschließlich Porto und Versand  
ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.  
Bankverbindung: EKK Eisenach, Konto-Nr. 416 649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressänderungen  
an die Geschäftsstelle in Greifswald.

Redaktionsgemeinschaft: Pfarrer i. R. Siegfried Kunze, Kurzer Ging 45, 31832 Springe  
(geschäftsführend)  
Telefon: 0 50 41-972 659  
Fax: 0 50 41-972 657  
E-Mail: Kunze@rgav.de  
Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Adorf  
Prediger Dietmar Kamlah, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern  
Inspektor Traugott Kögler, August-Bebel-Straße 15, 15569 Woltersdorf  
Prediger Robert Lau, Bramkamp 39, 49076 Osnabrück  
Dozent Martin Leupold, Paul-Fischer-Straße 2, 16259 Falkenberg/Mark  
Prediger Christoph Reumann, Am Mühlrain 31, 79541 Lörrach  
(Buchbesprechungen und Verlage)  
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)  
Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg  
(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter an diesem Heft: Rektor Lutz Behrens (Anschrift wie oben)  
Landesinspektor Matthias Dreßler (Anschrift wie oben)  
Dozent Martin Leupold (Anschrift wie oben)  
Direktor Dr. Klaus vom Orde, Uchtenhagen 3, 16259 Falkenberg/Mark  
Prediger Christoph Reumann (Anschrift wie oben)  
Geschäftsführer Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)

Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.  
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich

Druck und Versand: Design & Druck C. G. Roßberg · Inh. Christa Frohburg  
Gewerbering 11 · 09669 Frankenberg/Sa.

# Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

## Braucht die RGAV einen neuen Namen?

Liebe Mitglieder,  
in meinem letzten Tätigkeitsbericht war zu lesen, daß wir als RGAV zum 100jährigen Jubiläum 2004 einen neuen Namen benötigen. Die Reaktionen hielten sich in Grenzen. Kein Aufschrei ging durchs Land. Weder pro noch contra. Aber es gab Einzelne, die sich zu Wort meldeten. Außerdem haben wir in unserer Klausurtagung Ende November einen wesentlichen Schwerpunkt auf die Frage eines neuen Namens gelegt. Was ist dabei herausgekommen? Bei Abwägung aller Voten, für und gegen eine Namensveränderung, tendierten die anwesenden Mitglieder der Bezirksvorstände und des Hauptvorstandes dazu, den Namen zu verändern. Darum ein Einblick, welche Gedanken uns bewegten und was werden könnte. Zuvor aber zwei Voten von Mitgliedern, mit pro und contra.

### Pro:

Der Name unserer Vereinigung ist vielen vertraut, liebenswert und auch inhaltlich wertvoll. Und doch sind wir auf der Suche nach einem neuen Namen. Jedenfalls gibt es eine Vielzahl von Mitgliedern, die sich einen neuen Namen wünschen. Nicht ein Modetrend ist es, der uns dabei bewegt. Und sicher ist es bei den Befürwortern des alten Namens auch nicht nur ein Festhalten an Vertrautem. So wollen wir uns in dem Nachdenken über den Namen unserer Vereini-

gung von der Achtung füreinander leiten lassen. Warum befürworte ich einen neuen Namen für unsere Vereinigung?



1. In unserem säkularisierten Raum der neuen Bundesländer wird der Begriff „Reichgottes-Arbeiter“ nicht recht verstanden. Eher unverstanden belächelt. Doch ich selber gebrauche diese Redewendung in meiner Sprache heute auch nicht mehr. Inhaltlich soll nichts gestrichen sein, aber begrifflich verwende ich andere Worte, um auf den Inhalt aufmerksam zu machen. Außerdem ist der „Reichsbegriff“ geschichtlich gesehen nicht unbelastet. Meine Umwelt hört dabei wohl mehr negative Klänge, die mit unserer deutschen Vergangenheit zu tun haben.
2. Als ich in die „RGAV“ eintrat, nannte sie sich in unserem Bereich der DDR „Predigerbruderschaft“. Sicher haben geschichtliche Hintergründe zu dieser Unterschiedlichkeit im Namen geführt. Sicher ist aber auch, ich habe mich mit dem Namen „Predigerbruderschaft“ identifiziert. Auch heute ist er mir noch näher. Dies zeigt mir, die Wiedervereinigung der beiden Bruderschaften sollte endlich auch mit einem neuen Namen verbunden sein, mit dem wir uns alle neu identifizieren wollen.
3. Die Umbenennung unserer Zeitschrift von „RGA“ zu „*akzente für Theologie und Dienst*“, ist nach meiner Sicht gelungen. Dieser

Schritt ist eine Ermutigung, denn die Wirkung der Zeitschrift ist dadurch nicht geringer geworden. Eher gewinne ich den Eindruck, wir haben neue Interessenten gewonnen für unser inhaltliches Anliegen. In diesem Sinne wünsche ich mir und uns: Wir sollten nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern zügig zum 100-jährigen Bestehen unserer Vereinigung die Namensänderung vollziehen.

*Reiner Meise,  
Bezirksverband Brandenburg*

**Contra:**

Ich verstehe nicht, daß eine Namensänderung dringend notwendig ist. Ich würde gern die Liste der Brüder und Schwestern sehen, die wegen eines neuen Namens tatsächlich eintreten würden.

Zum anderen: wenn Hauptamtliche im Gnadauer Raum nichts mit „Reich Gottes“ anzufangen wissen, dann wird mir klar, warum es so aussieht, wie es aussieht. Ein Zentralbegriff der Reden Jesu – nicht mehr Zeitgemäß? Natürlich nicht! Das war er noch nie. Eigentlich hätte das doch die Suche nach Klärung der Inhalte deutlich machen müssen: Wir sind Leute, die treiben sein Werk! Wenn Leute wirklich nichts damit anzufangen wissen, dann müssen wir fragen: warum? Man kann doch das Durchschnittsalter der Mitglieder nicht mit dem Namen vergleichen. Was wollen wir denn aussagen, ohne das es nicht technisch klinget? Bringen wir Gnadau mit hinein, gehen die einen hoch, bei Bruderschaft die anderen. Wenn es um die Werbewirksamkeit, nicht um den Inhalt geht, dann wäre ich für „Des Heilands

Himmelsblumen“ das macht wenigstens die Unterschiedlichkeit und die bunte Truppe deutlich.

Die RGAV muß fragen: Was hilft dem einzelnen Mitglied an seiner Stelle des Baues des Reiches Gottes? Wir sind doch keine Gewerkschaft. Mich faszinierte der Inhalt im Namen. Im Redaktionsteam sind so schlaue Brüder, vielleicht kann ja mal einer was übers Reich Gottes und dessen Arbeiter schreiben. Wenn nicht, so gibt es Siegfried Kettling. Er hat darüber auf Chrischona einen echt guten Vortrag gehalten. Man müßte ihn nur abtippen und drucken.

*Reinhardt Steeger,  
Bezirksverband Sachsen*

**Wie soll der Name lauten?**

Wir waren uns einig, daß er beschreiben muß, was wir sind, was wir tun, wie wir uns verstehen. Dabei kam zum Ausdruck, daß wir eine über Verbandsgrenzen hinausgehende Gemeinschaft sind, die den ermutigenden Charakter dieser Gemeinschaft betont. Wir wollen die Interessen unserer Mitglieder gegenüber ihren Dienstgebern vertreten - haben hier aber sehr begrenzte Möglichkeiten. Wir können darum nicht die Ständesvertretung zu sehr betonen. Die gehört mit zum Selbstverständnis. Aber ausgehend von der Gründung bis hin zu den geäußerten Erwartungen heute, geht es um persönliche Ermutigung zum Dienst, um Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, Verbessern der sozialen Rahmenbedingungen und all das andere, was wir schon seit 1998 publizieren (7 Gründe, warum man Mitglied in der RGAV sein sollte).

Damit kann man uns wie folgt beschreiben: Wir sind eine Gemeinschaft von Verkündigern und Seelsorgern im hauptamtlichen Dienst. Daraus läßt sich der Name ableiten: „Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge.“ Damit beschreiben wir in treffender Weise (geschlechtsneutral !), welcher Personenkreis zusammenkommt.

Hinsichtlich der Abkürzung möchten wir einen Begriff wählen, der sich aus den Buchstaben zusammensetzt, die die drei Begriffe hergeben. Angeregt wurden wir dabei von der „Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft“ Ver.di. Wir kamen bislang zu keiner befriedigenden Abkürzung. DiVers oder DVS? Einige Vorschläge gehen auch dahin, daß der Name nichts mit den Buchstaben der Beschreibung zu tun haben muß. Warum nicht „Akzent“ - : (Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge.) Dann haben wir für unsere Dienstgemeinschaft und unser Theologisches Blatt die (fast) gleiche Bezeichnung. Im Rahmen dieses Gesprächsganges wurde dann auch der Vorschlag gemacht, die Abkürzung „RGAV“ zu behalten und zu ergänzen mit: „Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge.“ Damit wäre eine Brücke geschlagen zwischen dem bisherigen programmatischen Namen und einer Beschreibung, wie wir Sie für die nächsten Jahrzehnte für notwendig erachten. Übrigens: Man könnte auch die Reihenfolge „Verkündigung“ und „Seelsorge“ umkehren. Nur sind wir bislang davon ausgegangen, daß die Seelsorge aus der Verkündigung kommt und darum diese Reihenfolge Sinn macht.

#### **Was steht konkret zur Diskussion:**

RGAV: „Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge.“

AKZENT: „Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge.“

DiVerS: „Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge.“

DVD: „Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge.“

?????: „Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge.“

Wer kreiert einen Namen (aus der Bibel?!), der Buchstaben der drei Begriffe „Dienstgemeinschaft“, „Verkündigung“ und „Seelsorge“ beinhaltet?

*RGAV – ReichGottesArbeiter-Vereinigung*

#### **Wie geht es weiter?**

Wir müssen eine Diskussion führen. Abschließen werden wir sie bei der nächsten Mitgliederversammlung in Siegen im April. Dort machen wir Nägel mit Köpfen, damit wir bei den Vorbereitungen für das Jubiläumsjahr 2004 von einem Namen ausgehen können, der in Zukunft verwendet wird. Egal, ob es der alte oder ein neuer sein wird. Darum solltet Ihr untereinander in kleinen und großen Kreisen diskutieren. Wo demnächst Bezirkskonferenzen stattfinden, solltet Ihr Euch etwas Zeit für diese Diskussion nehmen. Ansonsten schreibt mir. Ich werde alle Voten sammeln, so daß wir bis zur Mitgliederversammlung einen Überblick erhalten und dort zu einem Ergebnis kommen. Ich freue mich auf Eure Voten.

*Euer  
Lutz Behrens*

# Das (er-)lösende Wort

akzente für Theologie und Dienst

Dr. Klaus vom Orde

## **Die Wirksamkeit des Wortes Gottes, dargestellt aus Beispielen aus der Kirchengeschichte**

„Von Antonius hatte ich... gehört, eine zufällige Lesung in der Heiligen Schrift habe ihn aufgerüttelt, so als sei es an ihn persönlich gerichtet, was er eben las: ‚Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; komm, und folge mir nach!‘ und dieses göttliche Wort habe bewirkt, dass sich Antonius alsbald zu Dir bekannte.“<sup>41</sup> Mit diesen Worten leitet der **Kirchenvater Augustinus** den Übergang ein, mit dem er seine Beschreibung der intensiven Kämpfe um den Glauben und das Glaubenskönnen mit der veränderten Situation, zum Glauben durchgebrochen zu sein, miteinander verbindet: Die Kenntnis der Erfahrung des ägyptischen Mönches Antonius<sup>2</sup>, dessen Lebensbeschreibung eine große Wirkung in der ganzen Kirche erfahren hatte. Augustinus' Lebenswende ist dabei nur ein Beispiel.

Dieses Beispiel ist freilich sehr geeignet, deutlich zu machen, dass die Erfahrungen anderer Menschen mit dem Wirken des göttlichen Wortes nicht einfach aufgenommen werden können, sondern das Bekenntnis dieser Wirkung in jeder anderen Situation für das eigene Leben neu eingeholt werden muss. So kann die Erinnerung an verändernde Erlebnisse mit dem Wort Gottes im Verlauf der Kirchengeschichte nicht zu einem Schlüssel, zu einem „Trick“ werden,

ähnliche Erfahrungen zu machen oder gar die Wirksamkeit dieses Wortes beweisen zu wollen. Das entspricht ganz der Offenbarung Gottes in diese Welt hinein. Auch dann, wenn er sich uns in seinem Handeln und Reden zeigt, bleibt er der souveräne Gott – sonst wäre er nicht Gott. Menschen können ihn nicht habbar machen, aber sie können sein Wirken in ihrem Leben bezeugen.

Die Bibel als Wort Gottes betrachten und dabei die Erfahrung ihrer Wirkung bezeugen, das kann man nicht anders tun, als sie in der Bewegung Gottes zu uns zu erkennen: eine Bewegung, in der Gott sich erniedrigt, damit er für die Menschen verständlich wird.

Nur so kann man von der Wirkung der heiligen Schrift sprechen. Martin Kähler beschreibt die Wirksamkeit der Bibel so: „Suchen wir den kürzesten Ausdruck [für die Lebenskraft, die aus der Bibel den Menschen gegeben wird], so erscheint dem christlichen Glauben die Bibel mit ihrer Geschichte als die große Tatsache, in welcher Gott die glaubensweckende Kunde von seiner Offenbarung in die Geschichte der Menschheit unausscheidbar hineingeflochten hat, und in ihr das klare Zeugnis von der Menschheit Ziel und das überwindende Angebot seiner Gnade.“<sup>43</sup>

Das gilt nicht nur für die Tatsache, dass uns Gottes Wort im Menschenwort begegnet. Das gilt auch, wenn wir fragen, wie das Wort Gottes zum lösenden und erlösenden Wort für Menschen aller Zeiten wurde. Die Zahl derer, die das Bibelwort als lebensverändernd erfahren haben, als Impuls für eine

völlig neue Weichenstellung in ihrem Leben, ist unendlich groß. Im Grunde wird man sogar sagen müssen, dass dies für jeden Christen gilt, ist doch die Bibel die Urkunde der frohen Botschaft vom Heil Gottes für die Welt schlechthin: Das Evangelium von der heilsamen und heilschaffenden Herablassung Gottes, am Ende durch seinen Sohn (Hebr 1,2), ist nirgends anders zu erkennen und zu erfahren, als eben in der Bibel. Das ist es, was die Bibel zum wirkmächtigen Wort Gottes macht.

In der Lehre von der Heiligen Schrift stellen die lutherischen Dogmatiker der Orthodoxie eine ganze Anzahl von Kennzeichen der Bibel als dem göttlichen Wort zusammen. Dabei wird jeweils von den *affectiones scripturae* (Eigenschaften der Schrift) gesprochen. Dabei kommt der Eigenschaft der *efficacia* (Wirksamkeit) besondere Bedeutung zu, indem sie den Abschluss der Aufzählung aller Eigenschaften darstellt. Freilich wird diese Eigenschaft nicht an *dieser* Stelle näher beschrieben, sondern erst in dem Kapitel, das von den Heilmitteln (*media salutis*) handelt. Wer also von der Wirksamkeit der Bibel als des Wortes Gottes spricht, ist also auf ihre Verkündigung des Heilshandeln Gottes verwiesen.<sup>4</sup>

Nun soll an dieser Stelle kein theologiegeschichtliches Essay verfasst werden. **Es sollen Ereignisse, die aus der Kirchengeschichte bekannt sind, untersucht werden, um daran zu erkennen, dass und wie das Wort Gottes Menschen verändert.**

Die eingangs erwähnte Begebenheit aus dem Leben Augustinus' hat das Zeugnis seines Durchbruchs zum Glauben durch die

einfache Lektüre eines Bibelwortes zur Folge. Der Kirchenvater schreibt: „*So ging ich also rasch dorthin zurück, wo Alypius<sup>5</sup> immer noch saß; ich hatte nämlich ebendort das Buch des Apostels zurückgelassen, als ich aufgestanden war. Schnell langte ich darnach, schlug es auf und las schweigend das Stück, auf das meine Augen zuerst stießen: ‚Nicht in Gelagen und Trunkenheit, nicht in Wollüsten und Ausschweifungen, nicht in Streit und Eifersucht, ziehet vielmehr an den Herrn Jesus Christus und für das Fleisch sorget nicht so, daß es lüstern werde!‘<sup>6</sup> Mehr wollte ich nicht lesen, und es war auch nicht nötig; denn kaum hatte ich diese Stelle zu Ende gelesen, da drang eine Lichtflut der Gewißheit in mein Herz, und jegliches Dunkel des Zweifels war dahin.“<sup>7</sup>*

**Bekanntlich war dieses Erleben kein Strohfeuer, sondern veränderte den so Angesprochenen derart, dass er zu einem der größten christlichen Theologen wurde.**

Nun kann man sich fragen, was hier geschah – vor allem, wieso ausgerechnet ein Satz, den er offenbar noch nicht einmal vollständig gelesen hatte und der völlig aus dem Zusammenhang gerissen wahrgenommen wurde, eine solche Wirkung haben konnte. Selbstverständlich bekennt Augustinus, dass es Gott war, der ihn gerettet hat. Er beginnt das Kapitel, in dem er seine Bekehrung beschreibt mit den Worten: „*Mein Gott, in dankbarem Erinnern will ich deines Erbarmens gedenken und will es bekennen. ...Zerbrochen hast Du meine Fesseln... ich will erzählen, wie Du jene Fesseln zerbrochen, und alle, die Dich anbeten, werden sagen, wenn sie es vernehmen: ‚Ge-*

*priesen sei der Herr im Himmel und auf Erden; groß und wunderbar ist sein Name.*<sup>48</sup> Dennoch versäumt Augustinus es nicht, auch die „menschliche Seite“ zu beschreiben: seine schon lange andauernde Suche nach wirklichem Frieden, die ihn zunächst zu den Manichäern geführt hatte, und die Zuspitzung zu einer Entscheidung für ein weltliches und angesehenes Leben oder für ein Leben als Christ. Interessanterweise hatte er schon in dieser frühen Zeit zur Bibel gegriffen, aber *„mein aufgeblasenes Wesen fand keinen Zugang zur maßvollen Art der Heiligen Schrift, und die Schärfe meines Verstandes reichte nicht aus, um tiefer in sie einzudringen“*<sup>49</sup>. So wird erkennbar, dass – wenn nicht der Zusammenhang des von ihm gelesenen Bibeltextes – so doch die Situation seines Lebens ihm das gelesene Bibelwort erschloss. Vor dem Hintergrund seines großen Unbehagens über sein Leben und die Prioritäten, die er gesetzt hatte, spricht die Mahnung des Apostels Paulus zu ihm. Die Wirkung des Gotteswortes korrespondiert mit der Situation eines Menschen, der dadurch Veränderung erfährt. Die Göttlichkeit des Wortes ist nicht in einer statischen Eigenschaft beschlossen, sondern in der konkreten Anrede. Jesus antwortet denen, die nach der Wahrheit seiner Worte fragen, mit dem Hinweis: „Wenn ihr an meiner Rede bleiben werdet, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8, 31f). Die konkrete Lage eines Menschen spielt immer eine wichtige Rolle in diesem Geschehen – freilich nicht in der Weise,

dass der Mensch eine Situation herbeiführen könnte, die das Reden Gottes erzwingt. Diese Korrespondenz zwischen Handeln Gottes und der entsprechenden Situation scheint ein Grundprinzip göttlicher Offenbarung zu sein, das selbst im Christusgeschehen, gilt: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn ..., damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste ...“ (Gal 4,4).

Nahe liegt es nun, sich zu vergegenwärtigen, wie **Martin Luther** in seiner lange währenden Zeit der Frage nach einem gnädigen Gott vom Wort Gottes getroffen wurde und so zum Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis kam. Bei der Vorbereitung seiner Vorlesungen stößt er auf die Stelle Röm 1, 16f. Lassen wir den Reformator selbst sprechen: *„So raste ich in meinem verwirrten Gewissen vor Wut; aber ich klopfte dennoch ungestüm an dieser Stelle bei Paulus an ..., von brennendem Durste getrieben, zu erfahren, was St. Paulus meine. Da erbarmte Gott sich mein. Unaufhörlich sann ich Tag und Nacht, bis ich auf den Zusammenhang der Worte zu merken begann: ‚Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium offenbar...‘ Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes als eine solche Gerechtigkeit zu begreifen, durch die der Gerechte als durch Gottes Geschenk lebt. ...Da fühlte ich mich völlig neu geboren. ...So wurde mir diese Stelle bei Paulus zur porta paradisi, zu einer rechten Pforte zum Paradies.“*<sup>10</sup> Diese Beschreibung des sog. „Turmerlebnisses“ zeigt sehr deutlich die Ähnlichkeiten mit der Erfahrung Augustinus'. Die Wirkung des Wortes Gottes



geschieht nicht ohne den Lebenszusammenhang Luthers. Es ist eine Zeit der Krise, in die hinein seine Macht als Durchbruch durch die Pforte des bislang verschlossenen Paradieses geschieht. Das vorher zu Augustinus Gesagte gilt auch hier: Nicht ohne den Kontext des menschlichen Lebens, aber gewissermaßen ohne exakte Erklärung, wieso die neue Erkenntnis der biblischen Botschaft gerade jetzt und so geschieht, wird dadurch ein Leben verändert.

Wenn Gott offenbarend zu den Menschen spricht, lässt er sich in, mit und unter die menschliche Geschichte hinab, aber ohne sich darin zu verlieren und die Souveränität seines Handelns aufzugeben.

Wenden wir uns einer weiteren „Krisengeschichte“ zu, in der das Hören auf das Wort der Bibel eine entscheidende Rolle spielt. Im Herbst 1687 sollte der Theologiestudent **August Hermann Francke** in Lüneburg eine Predigt halten und „*gerieth ... über den Text: Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey Christ, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Joh: XX, 31.*“<sup>11</sup> Angesichts der schon lange währenden Zweifel, ob und inwiefern er selbst einen „*bloßen menschlichen und eingebildeten wahn=Glauben*“ habe, sah er sich nicht in der Lage, über diesen Text zu predigen. Der Gedanke an die Bibel als Grundlage seines Glaubens schwand ihm: *Ich meynte, an die H. Schrift würde ich mich doch halten <können>, aber bald kam mir in den Sinn, wer weiß, ob auch die H.*

*Schrift Gottes wort ist, die Türcken geben ihren Alcoran<sup>12</sup> und die Juden ihren Talmud auch dafür aus, wer will nun sagen, wer recht habe.*“<sup>13</sup> Ist schon an dieser Stelle sein Zweifel weitreichender als der Luthers, der keinesfalls an Gottes Wort zweifelt, so schreibt Francke nun gar von der Anfechtung des Atheismus: „... *ich glaubte auch keinen Gott im himmel mehr, und damit war alles aus, daß ich mich weder an Gottes noch an menschen wort mehr halten kunte, und ich fand auch damahls in einem so wenig krafft als in dem andern.*“<sup>14</sup> Die Wende, die aus dieser Not führte, geschah nicht plötzlich. Interessanterweise wurde der Student von dem Superintendenten Scharff - ohne dass dieser etwas von Franckes Schwierigkeiten gewusst hätte - auf die Bibelstelle 2. Kor 4, 7 hingewiesen: „Wir haben einen Schatz in irdenen Gefäßen ...“ Diese Bemerkung half nicht dauerhaft. „... mein Atheistischer Sinn brauchte bald die verdorbene vernunft zu seinem werckzeuge, mir die krafft des göttlichen worts wieder aus dem herzten zu reissen“<sup>15</sup> - so kommentiert Francke seinen Zustand. In einer Abhandlung über (er-)lösende und verändernde Gottesworte müsste es jetzt - ähnlich wie bei Augustinus oder Luther - zu einer Lebenswende auf Grund eines Bibelwortes kommen. Ein solches Erlebnis findet sich bei August Hermann Francke nicht. Er bekommt die ihm verloren gegangene Gewissheit über Gott und den Glauben im ernsthaften Ringen im Gebet geschenkt. „*In solcher angst legte ich mich nochmals an erwehntem Sonntag abend nieder auff meine knie, und riefte an den Gott, den ich noch*

*nicht kante, noch Glaubte, um Rettung aus solchem Elenden zustande, wenn anders warhaftig ein Gott wäre. Da erhörete mich der Herr, der lebendige Gott, von seinem h. Thron, da ich noch auff meinen knien lag.*<sup>16</sup>

Dennoch ist es auch hier das Wirken Gottes durch sein Wort, das Francke erlebt, denn der – wenigstens letzte – Anstoss zu der Glaubenskrise, die sein Leben völlig verändern sollte, entspringt eben dieser selbstkritischen Wahrnehmung des johanneischen Satzes über den Glauben.

Schließlich ein viertes – wiederum ganz anders gelagertes - Beispiel für die Kraft des göttlichen Wortes: *„Faktisch-praktisch drängte sich uns dann ... etwas viel Naheliegenderes auf: nämlich der Versuch, bei einem erneuten Erlernen des theologischen ABC noch einmal und besinnlicher als zuvor mit der Lektüre und Auslegung des Alten und Neuen Testaments einzusetzen. Und siehe da: sie begannen zu uns zu reden ... Am Morgen ... begann ich mich, immerhin mit allem mir damals zugänglichen Rüstzeug, unter einem Apfelbaum dem Römerbrief zuzuwenden. Es war der Text, von dem ich schon im Konfirmanden-Unterricht ... gehört hatte, daß es sich in ihm um Zentrales handle. Ich begann ihn zu lesen, als hätte ich ihn noch nie gelesen ... Ich las und las und schrieb und schrieb.“*<sup>17</sup> So umschreibt **Karl Barth** seine neue Zuwendung zur Bibel, die – ebenso wie die vorigen Berichte – aus einer Krise zu einer Veränderung der Lebenseinstellungen führte. An anderer Stelle spricht Karl Barth von der Predigtkrise, in die er und sein Freund Eduard Thurneysen<sup>18</sup> geraten waren. Der Versuch, sich durch mit

Hilfe verschiedener philosophischer Systeme zu helfen, scheiterte ein für allemal.

**Ein wichtiger Anstoß, aus der „Krise der Theologie“ zu einer „Theologie des Wortes Gottes“ zu kommen, war Barths Beschäftigung mit dem Römerbrief.**

Nun gälte es, diese Beispiele der Wirkung des biblischen Textes als Wort Gottes nebeneinander zu stellen und miteinander zu vergleichen. Dabei würden Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede hervortreten.

Deutlich wird, dass die verändernde Kraft des Bibelwortes gerade darin liegt, dass es „herabkommt“ in die menschliche Not und Krise – und gerade dort seine Wirkung entfaltet. Es kommt nicht in einer äußeren Herrlichkeit, die es für jeden erkennbar als Wort Gottes qualifiziert.

Das Bibelwort entspricht damit der Art, wie sich Gott in Jesus Christus selbst offenbart hat: „Obwohl er in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub Gott gleich zu sein, sondern erniedrigte sich und nahm Knechtsgestalt an, wurde wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden“ (Phil 2, 6f). So offenbart sich Gott und so entfaltet er seine lebensverändernde Kraft.

<sup>1</sup> Augustinus, *Bekenntnisse*, 8, 12, hier nach der Ausgabe: *Bekenntnisse. Confessiones, übertragen und eingeleitet von Hermann Endrös, München 1963, 177.*

- 2 REINHART STAATS, Antonius, in: *Gestalten der Kirchengeschichte*, Bd. 1, hg. von Martin Greschat, Stuttgart, Berlin und Köln 1984 (unveränd. Nachdr. 1993), 236-249.
- 3 Martin Kähler, Artikel „Bibel“, in: *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, begr. von J. J. Herzog, 3. verb. u. verm. Aufl., hg. von A. Hauck, 2. Bd., Leipzig 1897, [686-691], 691.
- 4 Was natürlich nicht ausschließt, dass dieses Heilshandeln auch eine „unheilvolle“ Seite hat, wenn es von Menschen nicht heilvoll erfahren wird. - An dieser Stelle sei einmal darauf hingewiesen, dass selbst die Dogmatiker der lutherischen Orthodoxie, die durch eine ausgeprägte Verbalinspirationslehre mit der Tendenz zu einer Gleichmachung aller biblischen Texte aufgefallen sind, durchaus von einer Mitte der Schrift sprechen konnten. So nennt Johann Gerhard etwa Christus als *centrum scripturae* (Mitte der Schrift) (vgl. HORST GEORG PÖHLMANN, *Abriß der Dogmatik*, 4. verb. u. erw. Aufl. Gütersloh 1985, 62).
- 5 *Der Freund Augustinus', der ihn in seiner inneren Not seelsorglich begleitete.*
- 6 Röm 13, 13f.
- 7 Augustinus, *Bekenntnisse*, 8, 12.
- 8 Ders., aaO, 8, 1 (S. 155).
- 9 Ders., aaO, 3, 5 (S. 53).
- 10 Martin Luther, Vorrede zu Band I der lateinischen Schriften der Wittenberger Luther-Ausgabe; Weimarer Ausgabe, Bd. 54, 186, hier zitiert nach der Übersetzung von HANNS LILJE, *Luther. Anbruch und Krise der Neuzeit*, Nürnberg 1948, 91f.
- 11 Markus Matthias (Hg.), *Lebensläufe August Hermann Franckes (Kleine Texte des Pietismus*, hg. von H.-J. Schrader u. a., Bd. 2), Leipzig 1999, 26.
- 12 Der Koran.
- 13 A. H. Francke, [s. o. Anm. 11], 26.
- 14 Ebd.
- 15 Ders., aaO, 27.
- 16 Ders., aaO, 29.
- 17 EBERHARD BUSCH, *Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten*, Berlin 1979, 93.
- 18 *Ihn meint Barth, wenn er von „uns“ spricht. - Klassisch formuliert findet sich das Problem in einem Vortrag aus dem Jahr 1922: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können wissen und eben damit Gott die Ehre geben. Das ist unsere Bedrängnis. Alles Andre ist daneben Kinderspiel“ (KARL BARTH, HEINRICH BARTH, EMIL BRUNNER, *Anfänge der dialektischen Theologie*, hg. von E. Jüngel (Theologische Bücherei, Bd. 17), 199.*



**Dr. Klaus vom Orde**

ist Direktor am Gnadauer Theologischen Seminar, Falkenberg, Uchtenhagen. Gleichzeitig lehrt er als Dozent für Theologie am Theologischen Seminar dort.

# Wessen Wort war es doch gleich?

akzente für Theologie und Dienst

Martin Leupold

## ***Kleine hermeneutische Standortbestimmung zum Jahr der Bibel***

### **1. Kurze Lageskizze**

***Die Bibel ist nicht tot zu kriegen.*** Von den einen offen der Rückständigkeit beschuldigt, von anderen bis zum Abwinken problematisiert, hat sie an Popularität nichts eingebüßt. Im Gegenteil! Sie wird mit neuem Interesse gelesen und mit neuen Fragen bestürmt. Das Jahr der Bibel zeigt, welche Wertschätzung das Buch der Bücher nach wie vor genießt.

***Die Bibel ist allen Christen gemeinsam. Aber an ihr brechen auch Konflikte auf.***

Wir verstehen sie verschieden. Einerseits kann man unversehens als fundamentalistisch gelten, wenn man das Zeugnis der Bibel ernst nimmt auch da, wo es Trends entgegensteht. Andererseits kann man sich urplötzlich als bibelkritisch abgeurteilt sehen, nur weil man jemandes Schriftverständnis nicht ganz teilen kann.

***Gegenwärtig scheint es, als wäre das Verstehen der Bibel ganz in das Ermessen des Einzelnen gestellt.*** Was man gelten lässt und was nicht, wird fast schon als Privatsache betrachtet. Das gilt nicht nur für berufsmäßige Ausleger, sondern auch für die Bibelleser in der Gemeinde. Jeder verbindliche Rahmen für die Auslegung wird ausgehebelt mit der simplen Formel: „Für mich sagt die Bibel hier, dass ...“ Der geringste Versuch, so eine Aussage zu hinterfragen, erscheint als Einschränkung des

Rechts auf die eigene Meinung, als klerikale Zensur.

Dem wird zuweilen mit der Forderung begegnet, man müsse sich der Autorität der Schrift bedingungslos unterwerfen. ***„Unter dem Wort“ bleiben und sich nicht darüber stellen, wie macht man das konkret?*** Nicht jeder Bibeltext ist ja eindeutig als Handlungsanweisung formuliert, die man einfach befolgen oder verweigern kann. Und nicht jeder Zweifel, der hinsichtlich biblischer Aussagen geäußert wird, erwächst einem Unwillen, auf Gott zu hören. Nicht selten wird ja nur bezweifelt, ob ein Text von Gott überhaupt so gemeint ist, wie man ihn bisher verstanden hat. *Die Wahrheit der Schrift garantiert schließlich noch nicht die Wahrheit einer bestimmten Auslegungstradition.*

Dazu kommt, dass diejenigen, die die Bibelauslegung wieder auf Linie bringen wollen, sich mitunter nicht einmal untereinander auf eine Linie einigen können. Verbündete wie Gegner werden gleich leidenschaftlich bekämpft, solange sie auch nur eine Winzigkeit von der eigenen Überzeugung abweichen. Diejenigen, die – mit Recht – die Beliebigkeit in der Schriftauslegung zu bekämpfen suchen, scheinen auf ihre Weise manchmal selbst ausgeprägte Individualisten zu sein.

Es gibt keinen Weg zurück in den sicheren Hafen der ein für alle Mal abgesteckten Lehrentscheidungen. Wenn wir die Auslegungsgeschichte der Bibel genauer betrachten, hat es diesen Hafen nie gegeben. Das Verstehen der Bibel war stets umkämpft. Orientierung mußte immer neu gewonnen werden.

## 2. Das Verstehen der Bibel bis zur Reformation

Dass Bibeltexte nicht durchweg nur buchstäblich zu verstehen sind, ist im Grunde immer klar gewesen. Schon im Neuen Testament werden alttestamentliche Aussagen selbstverständlich umgedeutet bzw. in einen neuen Zusammenhang gestellt. Das Profetenwort, das Jesus im Zusammenhang mit der Flucht nach Ägypten als Sohn Gottes erweist (Mt 2,15), spricht ursprünglich vom Exodus des Volkes Israel (vgl Hos 11,1). Altisraelitische Alltagsgebote werden zu christlichen Gemeindeordnungen umgesprochen (1.Kor 9,9). *Typologische* Deutungen sehen in atl. Gestalten oder Ereignissen Standardbeispiele für allgemeine theologische Wahrheiten. So ist Abraham für Paulus das Urbild aller Gläubigen (Rö 4,1-25). In *allegorischen* Auslegungen werden verschiedene Elemente eines vorliegenden Textes einzeln mit neuen Bedeutungen erfüllt, wenn etwa die Frauen Abrahams und deren Söhne für verschiedene Heilswege stehen (Gal 4,22-31). Jesus selbst kleidet seine Botschaft in Gleichnisse. Sogar die Jünger verstehen sie nicht so ohne Weiteres (Mk 4,13). Es gibt komplizierte Texte, die leicht missverstanden werden können (2.Petr 3,16). Wer behauptet, die Bibel rede immer „ganz klar und einfach“, sollte sie erst einmal sorgfältig zu lesen beginnen.

Biblische Überlieferung ist in Geschichte eingebettet und offen für vielfältige Deutungen. Die Ausleger der frühen Christenheit haben das erkannt und dem *buchstäblichen* bzw. *historischen Sinn* (*sensus literalis* bzw. *historicus*) schon früh den *geistlichen Sinn*

(*sensus spiritualis* bzw. *mysticus*) gegenübergestellt. Hier fand man das eigentlich Gemeinte, zeitlos Gültige. Den Spuren griechischer Philosophie folgend löste man sich vom geschichtlich Konkreten und suchte nach gültigen Verallgemeinerungen. Das ermöglichte die Anwendung biblischer Erfahrungen und Einsichten in völlig anderen Zusammenhängen. Oft blieb die Theologie allerdings in Theorie stecken. Man hielt es nicht für nötig, von den einmal erklommenen Höhen des Geistes wieder in den schlichten Alltag herab zu steigen.

Bibelauslegung hat die Botschaft biblischer Texte in unsere Gegenwart zu übersetzen. Sie steht dabei immer vor zwei entscheidenden Herausforderungen. Zunächst muss sie die Botschaft entdecken, auf die der Text wirklich zielt: Geht es im Gleichnis vom Verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) darum, dass man nicht davonlaufen darf? Oder dass man zurückkommen muss, wenn man davon gelaufen ist? Oder geht es gar in erster Linie darum, dass man Rückkehrer freundlich aufnehmen soll? - Andererseits ist die richtige Übertragung in unsere Zeit zu finden: Was heißt heute Verlorensein, was Umkehren, und wie gehen wir mit Zurückgekehrten um?

Über Jahrhunderte bestimmend wurde die Lehre vom vierfachen Schriftsinn. Im *sensus literalis* (Wortsinn) geht das Gemeinte klar aus dem Gesagten hervor. Im *sensus allegoricus* stehen hinter dem Gesagten tiefere Wahrheiten, die es zu finden gilt. So kann das Hohelied als Lobpreis Christi gedeutet werden. Im *sensus moralis* bzw. *topologicus* wird ein Fingerzeig für unser Han-

deln entdeckt. Dann wird der Barmherzige Samariter (Lk 10,30-37) zum Vorbild in Sachen christliche Nächstenliebe. Im **sensus anagogicus** bekommt das Gesagte eine heils- bzw. endgeschichtliche Bedeutung. In dieser Perspektive können Rückkehrworte an Israel, die zunächst in den Kontext des Babylonischen Exils gehören (z.B. Ez 34-39), auf die Endzeit bezogen werden.

Diese Lehre hatte ihren Anhalt in biblischen Texten. Sie half, die Tiefenperspektiven der Schrift wahr zu nehmen. Unklar blieb, welche Betrachtungsweisen welchen Texten angemessen waren und wie weit Deutungen gehen durften. Dies führte zu dogmatischem und homiletischem Wildwuchs. Erst wenn Bekenntnisse und Lehrentscheidungen berührt wurden, gab es Ärger. Aber mindestens letztere gründeten nicht selten selbst in fragwürdigen exegetischen Konstruktionen.

### 3. Das Verstehen der Bibel seit der Reformation

#### 3.1. Das reformatorische Schriftprinzip

In der Reformation wird die Lehre vom vierfachen Schriftsinn verworfen. Priorität hat, was im Text wirklich steht. Tiefere geistliche Bedeutungen werden nicht bestritten, aber sie müssen aus biblischen Texten begründet werden. Die Schrift legt sich selbst aus. Damit ist der freien Spekulation nachhaltig gewehrt.

Nach welchen Maßstäben verschiedene biblische Aussagen miteinander in Beziehung zu setzen sind, ist damit allerdings nicht entschieden. Die Bibel selbst sagt vie-

les. Wird hier empfohlen, eine familiäre Existenz zu gründen (Jer 29,5f), heißt es anderswo, dass man sie gerade aufzugeben hat (Mt 19,29). Mindestens in christlichen Sektenbildungen zeigt sich, dass man Bibeltexte sehr verschieden miteinander kombinieren und z.T. abenteuerliche Lehren auf solchen Assoziationen aufbauen kann. Biblische Aussagen können Gott geraubt werden. Sie sind nicht an sich und in jedem beliebigen Zusammenhang sein eigenes Wort. Die Reformatoren selbst haben den Gebrauch biblischer Texte nie einfach freigegeben. Vielmehr haben sie in Christus die Mitte der Schrift erkannt: „...**und darin stimmen alle rechtschaffenen heiligen Bücher überein, daß sie allesamt Christum predigen und treiben. ... Was Christum nicht lehret, das ist nicht apostolisch, wenn's gleich S.Petrus oder S.Paulus lehret...**“ (Martin Luther, Vorrede zum Neuen Testament, 1522).

#### 3.2. Die Lehre von der Verbalinspiration

Dass die Reformatoren den Glauben allein auf die Schrift (*sola scriptura*) gründeten, richtete sich gegen den Anspruch der päpstlichen Kirche, in ihrer Tradition der Autorität der Schrift ebenbürtig zu sein. Der Katholizismus wehrte sich mit dem nicht ganz ungeschickten Argument, die Gemeinde sei eher entstanden als die Bibel. In der Tat ist der biblische Kanon erst im 4.Jh. endgültig festgelegt worden und selbst danach nicht unumstritten geblieben. *Um den Vorrang der Bibel theologisch weiter zu untermauern, entwickelte die Protestantische Orthodoxie die Lehre von der Verbal-*

*inspiration:* Gott habe den biblischen Autoren wörtlich eingegeben, was zu schreiben war. Sie seien wie Griffel in seiner Hand gewesen.

Diese Lehre hat das Vertrauen der Gläubigen in das biblische Wort immens gestärkt und das Bibelstudium breiter Kreise befördert. Sie hat zudem die Vorherrschaft einer geistlichen Elite nachhaltig gebrochen. Wenn Gott durch die Bibel spricht, kann ihn jeder Leser unmittelbar hören und ist nicht abhängig von professionell-priesterlicher Vermittlung.

Abweichend vom entscheidenden Interesse der Reformatoren kam es später jedoch zu einer zwar plausiblen, biblisch aber nicht mehr wirklich abgesicherten Schlussfolgerung: Wenn der Wortlaut der Bibel göttlicher Herkunft ist, dann können biblische Aussagen niemals irren. Jede beliebige Frage muss mit Hilfe der Bibel leicht und verlässlich klärbar sein. Mit der Fülle biblischer Aussagen ließ sich beinahe alles religiös begründen. So konnte die Versklavung der Farbigen in den USA mit der Verfluchung Kanaans (Gen 9,25) gerechtfertigt werden! Unbeabsichtigt geriet die Christusmitte aus dem Blick. *Was der Festigung der reformatorischen Erkenntnisse dienen sollte, bereitete einer neuen Willkür in der Bibelauslegung den Weg.*

### **3.3. Die Aufklärung und ihre Suche nach dem Eigentlichen**

Die Verbalinspirationslehre suchte die Qualität der Schrift so hoch wie möglich zu bestimmen. Damit gab sie über das Wort Gottes ein menschliches Urteil ab. Wenig später

urteilten andere weit weniger ehrerbietig. Genau an dem Punkt, an dem die Protestantische Orthodoxie über das Selbstzeugnis der Schrift hinaus ging, entzündete sich die Kritik der Aufklärung. Es ging nicht darum, den christlichen Glauben zu leugnen. Gerade im intensiven Bibelstudium fand man Texte, die man weder mit der Göttlichkeit der Schrift noch mit dem christlichen Bekenntnis in Einklang zu bringen vermochte. Man fand unterschiedliche Darstellungen der gleichen Ereignisse und differierende Zahlenangaben. Man stellte die martialischen Texte aus der vorstaatlichen Zeit Israels der Bergpredigt gegenüber.

So begann man innerhalb der Bibel, verlässliches Gotteswort von sonstigen Texten zu unterscheiden (J. S. Semler). Die Distanz zwischen der Welt der Bibel und der bürgerlichen Kultur der Zeit wurde als „garstiger Graben“ empfunden (G. E. Lessing). Besonderen Anstoß erregten die Wundererzählungen. Sie schienen geradezu ein Hindernis für das rechte Verstehen des christlichen Glaubens zu sein (D. F. Strauss). Die zeitlos gültige Wahrheit des christlichen Glaubens schien jenseits der historischen Einkleidung zu liegen. Man suchte die biblischen Autoren besser zu verstehen, als sie sich selbst verstanden haben (W. Dilthey).

Der Verdacht, dass das Gesagte nicht das Gemeinte sei, nimmt die alte Unterscheidung zwischen dem buchstäblichen und dem geistlichen Sinn auf. Dabei ist nicht die Suche nach der bleibenden Bedeutung an sich problematisch. Biblische Texte werden ja gerade deshalb überliefert, weil sie über das konkret Erzählte hinaus weisen. Christli-

che Theologie hat hier immer die Vernunft gebraucht, um das Zeitbedingte vom allgemein Gültigen zu unterscheiden.

Zum Problem wurde vielmehr, dass die Aufklärer ihre *eigene* Zeitbedingtheit *nicht* erkannten. Was ihnen vernünftig schien, musste schon deshalb wahrer sein als das, was sie in biblischen Texten lasen. In ihrer vorgefaßten Hochschätzung des allgemein Gültigen und Abstrakten achteten sie das Konkrete, Historische und oft allzu Menschliche in biblischen Texten gering.

Unkritisch setzten sie ihre eigenen Prämissen absolut und trauten sich selbst ein endgültiges Urteil zu. Dieses Überlegenheitsgefühl begleitet die historische Kritik bis heute.

#### **4. Die historisch-kritische Hermeneutik und ihre Denkrichtungen**

Ernst Troeltsch hat den methodischen Rahmen der historisch-kritischen Hermeneutik bündig beschrieben:

*Kritik* – Die menschliche Vernunft kann grundsätzlich alles auf seine Wahrheit hin beurteilen.

*Analogie* – Alles Wirkliche ist mit etwas anderem Wirklichen vergleichbar.

*Korrelation* – Alles Wirkliche kann mit etwas anderem Wirklichen in Beziehung gesetzt werden.

Wird eine Offenbarung Gottes – so, wie sie in der Bibel und in der bisherigen christlichen Theologie immer verstanden worden ist – mit *diesen Kriterien* nicht systematisch ausgeschlossen?

Auf den ersten Blick erstaunt da, wie selbstverständlich auf der Grundlage historischer Kritik von Gott geredet werden kann. Die Lösung des scheinbaren Widerspruchs: Gott wird als der Unbegreifliche im an sich Begreiflichen gefunden. Gott ist insofern jenseitig, als er im Erkennbaren nicht als Gott offensichtlich, sondern nur zu glauben ist. Im Unglauben kann man das Verstandene immer auch anders deuten. Aber im Glauben erkennt man Gott als mitten in der Welt am Werk. „Transzendenz in Immanenz“ wird zum theologischen Schlagwort.

Deutlich ist das aufklärerische Interesse, keine der Vernunft unzugänglichen Refugien zuzulassen.

Der Gottesgedanke soll nicht am Unerklärlichen festgemacht werden, weil er sonst mit dem wissenschaftlichen Fortschritt immer weiter zurückgedrängt werden würde. Gott darf nicht beschränkt werden auf einen religiösen Bedarf in Grenzsituationen. Er soll das ganze Leben durchdringen.

Aber muss dazu alles bestritten werden, was sich unserem Verstehen entzieht? Geht Gottes Transzendenz in seiner Immanenz auf, oder ist seine Wirklichkeit nicht doch unverrechenbar und offen für schlechthin Unbegreifliches? Diese Frage wird auch in der historisch-kritischen Auslegungstradition unterschiedlich beantwortet. Bemerkenswert ist die Konzentration auf das Diesseits und seine Fragen.

#### **4.1. Geschichtsphilosophische Ansätze**

Typisch für die Moderne ist die Idee der Geschichte als einer notwendigen Höherent-



wicklung. G. F. W. Hegel hat sie zum philosophischen System ausgebaut, die *Liberale Theologie* des 19. Jahrhunderts hat sie aufgenommen. Das Gottesreich wird als Ziel einer geschichtlichen Entwicklung gesehen. Kirche ist ein Entwicklungsstadium auf dem Weg in ein umfassend auf christlichen Werten gründendes Gemeinwesen (R. Rothe). Die Säkularisierung der modernen Gesellschaft kann als notwendige Lösung der mündig gewordenen Menschheit aus der religiösen Vormundschaft der Kirche begrüßt werden (F. Gogarten, D. Bonhoeffer).

Die Idee des ungebrochenen Fortschritts erwies sich im 20. Jh. als Illusion. Das Reich Gottes kann nur als schroffe Alternative zu den vorfindlichen Ordnungen gesehen werden.

Das erkannten schon die *Social-Gospel-Bewegung* in den USA (W. Rauschenbusch) und der *Religiöse Sozialismus* im deutschsprachigen Raum (L. Ragaz). Der Gedanke, dass es im politischen Handeln in die Welt hinein getragen werden muss, ist auf der 2. Vollversammlung des ÖRK in Evanston 1954 von J. van Hoekendijk in die ökumenische Bewegung eingebracht und seitdem für sie bestimmend geworden.

Die *Befreiungstheologie*, die zuerst in Lateinamerika großen Einfluß gewann, sieht Gott als Befreier aus allen konkreten Unterdrückungssituationen an. Sie hofft und handelt auf eine zukünftige Gesellschaft hin, in der alle Menschen frei, gleich und in Wohlstand leben können, und kann eine große Nähe zu marxistischen Überzeugungen gewinnen.

Die *Feministische Theologie* konzentriert sich auf die gesamtgeschichtliche Unterdrückung der Frau durch den Mann. Sie sucht in biblischen Texten die Bedeutung der Frau zu entdecken und will das von ihr angeprangerte patriarchalische Gottesbild überwinden. Dabei öffnet sie sich z.T. anderen religiösen Auffassungen und Praktiken. Vor aller theologischen Kritik an diesen Entwürfen muss die Sensibilität für wirkliche Miss-Stände und Ungerechtigkeiten und der oft kompromisslose Einsatz ihrer Vertreter gewürdigt werden. **Unbestreitbar ist aber, dass hier die Bibel einem vorgefassten Geschichtsbild unterworfen wird. Ihr eigenes Wort kann sie so nicht mehr sagen.** Sünde geht auf in Privilegiertsein, Heil in politischer Freiheit. Dass vor Gott alle Menschen Sünder sind, fällt unter den Tisch. Der Arme ist allein schon durch seine Armut gerechtfertigt. „Gott“ steht lediglich für das Wissen oder die Ahnung eines in der Welt verborgenen „Prinzips Hoffnung“ (E. Bloch), für eine Idee. Wirklich wird diese erst durch politisches Handeln. **Eine unverzichtbare ethische Konsequenz des Glaubens droht in eine Heilslehre umzuschlagen. Der Mensch ist zurückgeworfen auf das, was er selbst zu Wege bringt.**

#### 4.2. Existenzphilosophische Ansätze

Die Vorstellung eines außerhalb der Welt stehenden Gottes, der zugleich in sie hineinwirkt, ist dem Denken der Aufklärung suspekt. Die ihr folgende Theologie lehnt sie als Theismus ab (P. Tillich, J. A. T. Robinson). Dennoch wird der Gottesbegriff nicht aufgegeben, sondern neu definiert:

Die philosophische Sinnfrage wird auf den christlichen Glauben hin entwickelt. Gott ist, was uns aus der Tiefe des Seins heraus existenziell herausfordert. Der Gottesbegriff steht für die Erfahrung der Wirklichkeit als Anrede.

Für R. Bultmann ist Jesus als historische Persönlichkeit uninteressant. Viel mehr wollten die Evangelisten deutlich machen, wer er für seine Jünger war. Dieses „Kerygma“ finde sich in der Bibel jedoch in mythischer, dem antiken Weltbild entsprechender Form, die heute nicht mehr verstanden werde. Deshalb müsse die Bedeutung der Texte für die christliche Existenz heute durch ihre „Entmythologisierung“ neu gewonnen werden. Die missionarische Intension dieses Denkens verdient Beachtung. Zweifellos müssen biblische Aussagen in den neuzeitlichen Verstehenshorizont übersetzt werden. Dieser Horizont kann aber nicht die Grenze dessen bilden, was man für wahr hält. Vernunft kann erklären, was sie erklären kann, aber sie darf nicht einfach leugnen, was sie nicht erklären kann.

Zudem steht das rationale Denken am Anfang des 21. Jahrhunderts längst nicht mehr so hoch im Kurs. Nicht an Wunder zu glauben ist nur noch bedingt ein Ausweis von Modernität.

#### **4.3. Psychologische Ansätze**

Die Entwicklung der Psychologie ließ Hoffnung aufkommen, mit ihrer Hilfe das Denken und Handeln der biblischen Gestalten sowie den eigenen Glauben und seine Krisen neu zu verstehen. In den letzten Jahr-

zehnten haben sich eine Reihe von Theologen um eine psychologische Deutung biblischer Texte bemüht und in ihnen seelische Antriebe und Konflikte des Menschen wiedergefunden (H. Wolff, E. Drewermann). In der Schilderung biblischer Gestalten werden auch psychische Eigenheiten erkennbar. Gott drängt das Menschliche nicht aus dem Offenbarungsgeschehen heraus, sondern bezieht es mit ein. Glaube gewinnt in Gewissheiten und Zweifeln eine psychologisch beschreibbare Gestalt.

Über Gott, auf den der Glaube sich bezieht, kann die Psychologie jedoch nichts aussagen. Man lernt eine Stadt nicht dadurch kennen, dass man den Wegweiser untersucht. Die Frage nach der Wahrheit der Bibel kann mit Hilfe der Psychologie nicht beantwortet werden.

#### **4.4 Christozentrisch mit Hilfe der historischen Kritik?**

Die Gefahr, biblische Texte in einen sachfremden Verstehensrahmen zu pressen, wird auch von historisch-kritisch arbeitenden Exegeten gesehen. Sie wollen mit Hilfe der historischen Kritik die Eigenaussage biblischer Texte herausarbeiten und erkennen, was „Christum treibet“. Eben deshalb müsse auch innerhalb der Bibel unterschieden werden, was die Botschaft von der Rechtfertigung stütze und was nicht. Mit unkritischer Aufnahme biblischer Aussagen könne man dagegen jede Irrlehre begründen (E. Käsemann). Historische Kritik könne starr gewordene dogmatische Vorstellungen aufbrechen und für ein neues Reden Gottes öffnen (G. Ebeling).

Aber wird eine historisch-kritische Hermeneutik bei voraussetzungsloser Anwendung nicht die Christusbotschaft selbst als zeitbedingt ausscheiden? Auch die redlichste historische Untersuchung lässt nur die Geschichte des Textes, die historische Situation, die geschichtlichen Personen und ihren Glauben klarer erkennen. Die Frage, ob dieser Glaube Recht hat, beantwortet sie nicht. Der Ausleger kann das Wort Gottes nicht vernehmen, wenn er dem Wort nicht *glaubt*.

Wenn namhafte historisch-kritische Exegeten an der Wahrheit des Glaubens festhalten können, dann deshalb, weil sie die historische Kritik nicht schrankenlos anwenden. **So kritisch sie sein mögen gegenüber dem, was geredet wurde, so unzweifelhaft ist ihnen doch, dass einer redet.** In der Logik der Kritik liegt diese Grenzziehung aber nicht begründet. Deshalb kann sie aus dieser Kritik heraus auch verworfen werden, wie das Beispiel G. Lüdemanns erneut gezeigt hat.

## 5. Bemühungen um ein Verstehen der Schrift aus ihrer eigenen Botschaft

### 5.1. Das Festhalten an der Verbalinspiration

Die „Chicago-Erklärungen zur Irrtumslosigkeit der Schrift“ von 1978 und 1982 suchen die Unfehlbarkeit der Bibel zu begründen. Auch sie räumen eine gewisse Zeitgebundenheit biblischer Aussagen ein, bestreiten jedoch das Recht historisch-kritischer Arbeit in der Schriftauslegung grundsätzlich. Die Chicago-Erklärungen wollen erklärmaßen der Verunsicherung der Gemeinden

durch die historisch-kritische Hermeneutik entgegnetreten. Dieses Anliegen ist uneingeschränkt zu begrüßen. Im Rückgriff auf die Verbalinspirationslehre werden allerdings gerade jene Denkvoraussetzungen nicht überwunden, die im Gefolge der Aufklärung gegen die Schrift gewendet wurden. Der Wahrheitsbegriff wird verengt auf die Deckung einer Aussage mit bestimmten objektiven Fakten. Lyrische Texte kann man so überhaupt nicht verstehen. Außerdem ordnet jeder Leser den Text ja in sein eigenes Denken ein und beginnt schon damit, ihn zu deuten. Solange wir nicht von der Irrtumslosigkeit des *Auslegers* ausgehen können, sichert uns das Axiom der Irrtumslosigkeit der *Schrift* also gegen gar nichts ab.

Die Versuchungsgeschichte zeigt, wie korrekt zitierte Bibelworte zur Unwahrheit werden können. Ob eine Aussage wahr ist, hängt immer davon ab, in welchen Zusammenhängen sie steht. Für einen sportlichen Außenseiter kann es ein Sieg sein, gegen einen Favoriten knapp zu verlieren. Das Märchen von des Kaisers neuen Kleidern ist auf eine klar erkennbare Weise wahrer als die exakte Berichterstattung von der Militärparade eines Diktators.

Im NT ist Irrtum (planä) alles das, was Gott verfehlt (Vgl Rö 1,27; 2.Thess 2,11; Jak 5,20; 2.Petr 2,18; 1.Joh 4,6). Danach wäre die Schrift dann irrtumslos, wenn sie durchgängig Gottes Willen entspricht. Es wäre aber nicht zu fordern, dass nichts in der Bibel in irgendeiner Hinsicht und unter irgend einer möglichen Sichtweise falsch sein dürfe. Andernfalls würden wir selbst die Herrschaft der menschlichen Logik über die

Schrift anerkennen und uns zudem in einen dauernden exegetischen Erklärungsnotstand versetzen.

Wenn die Bibel Gottes Wort ist, kann sie so sein, wie Gott sie hat werden lassen. Der Würde der Schrift wird nicht durch Theorien über ihre Beschaffenheit Rechnung getragen, sondern durch unvoreingenommenes Hören (Joh 5,39). Sie will nicht Glauben an ihre Unfehlbarkeit wecken, sondern Glauben an Christus (Joh 20,31).

### **5.2. Gottes Wort im Menschenwort**

Die pietistische Tradition hat orthodoxe Positionen später stärker vertreten als in ihrer klassischen Phase. Für N. L. von Zinzendorf lag die menschliche Gestalt der Schrift auf der Hand. Geschickt deutete er stilistische Mängel und Ungereimtheiten gerade als Beweis ihrer göttlichen Herkunft. Wäre sie eine Erfindung von Menschen, hätte deren Eitelkeit alles Anstößige zu glätten versucht.

Für J. G. Hamann wiederholt sich Gottes Selbsterniedrigung in Christus noch einmal im Werden der Schrift. Die *Kondeszendenz* Gottes geht so weit, dass sein Wort Buch wird, verfasst von Menschen in menschlicher Sprache, mit allen Unvollkommenheiten, die das mit sich bringt. Die Menschlichkeit der Schrift wird so zum Beweis für Gottes Liebe. Der Kondeszendenzgedanke ließe Raum für die breite Akzeptanz historisch-kritischer Erkenntnisse. Warum sollte sich Gott nur in exakter Geschichtsschreibung und nicht auch in unhistorischen Sagen und Legenden offenbaren? Argumentativ ist das letztlich nicht abzuwehren, solange der Charak-

ter solcher Texte und die Andersartigkeit ihrer Wahrheit nicht verschleiert wird. Wenn A. Sierszyn in Anlehnung an die Inkarnation Christi von der Schriftwerdung des Wortes als „Inverbation“ spricht, schließt er dies allerdings aus. Der Schrift ihre menschliche Gestalt zugestehen heißt nicht, ihr jeden Mangel zuzugestehen.

Gerade die Menschlichkeit der Bibel gewährt dem Menschen überhaupt erst den Zugang zur geoffenbarten Wahrheit. Ein nicht-menschliches Wort Gottes könnte von uns weder erfasst noch ertragen werden. Das Menschliche der Bibel ist Ausdruck der Gnade Gottes. Wie weit er uns dabei entgegenkommt, kann nicht dogmatisch vorentschieden werden. Angesichts der kompromisslosen Menschennähe Jesu werden wir die Bereitschaft Gottes, sich in die Niederungen menschlicher Kommunikation zu begeben, nicht unterschätzen dürfen. Andererseits können wir hier nicht einfach alles für denkbar halten. Wege, die Gottes Wesen widersprechen, dürfte er auch im Werden der Schrift nicht gegangen sein.

### **5.3. Offenbarung im geschichtlichen Kontext**

Schon M. Kähler wandte sich gegen die Versuche der Aufklärung, die Wahrheit des Christentums abseits der biblisch-historischen Fakten finden zu wollen. Gott hat seine Offenbarung an geschichtliche Ereignisse gebunden, deshalb können diese Ereignisse nicht als etwas Nebensächliches und Uneigentliches betrachtet werden. Die Einheit des Gotteshandelns wird in der Heilsgeschichtlichen Theologie (O. Cull-

mann, O. Michel, E. Lubahn, O. Rodenberg) zum Schlüssel der Auslegung. Gott offenbart sich geschichtlich. Anders als in der Liberalen Theologie wird Heilsgeschichte hier klar von Profangeschichte unterschieden.

Das NT redet in Bezug auf die zu seiner Zeit vorhandenen Texte des AT von der Schrift (grafä). Mit dem Wort (logoi) ist dagegen entweder Christus selbst gemeint (Joh 1; Offb 19,13) oder die aktuelle Verkündigung (z.B. 1.Thess 2,13; 1.Petr 4,11). Dem sucht O. Weber Rechnung zu tragen, indem er die Schrift als verkündigtes Wort von Christus selbst als dem geschenehen Wort unterscheidet. Von ihr leite sich wiederum die Verkündigung der Kirche als gepredigtes Wort ab. Offenbarung vollzieht sich danach auf verschiedenen Ebenen.

Im Bemühen, den Inspirationsbegriff neu zu fassen, spricht G. Maier von „Ganzinspiration“. Sie beschränke sich nicht auf einzelne Erleuchtungen, sondern schließe den gesamten geschichtlichen Prozess des Werdens der Schrift bis hin zur Kanonisierung ein. Dieser Prozess habe auch Spannungen innerhalb der Bibel bzw. zwischen verschiedenen Handschriften hervorgebracht, die jedoch nicht die Bestimmung der Schrift zum Heil des Menschen schmälerten.

Der Gedanke ist bestechend, alles, was immer gegen eine Inspiration der Schrift zu sprechen schien, sei selbst Teil des Inspirationsgeschehens. Die Frage ist, ob er nicht auch auf literar- und formkritische Befunde anwendbar wäre. G. Maier lehnt allerdings die historisch-kritische Hermeneutik ab und fordert statt dessen eine „historisch-biblische Methode“.

#### **5.4. Der Ansatz beim Ausleger**

Geht es überhaupt darum, zu beweisen, was Gott gesagt hat oder ggf. heraus zu finden, was er nicht gesagt hat? Wir gehen doch nicht von einem Gott aus, der nur irgendwann einmal geredet hat und dessen Rede es jetzt zu verstehen gilt. Wir gehen aus von dem Gott, der durch die Schrift aktuell redet. Es kommt also darauf an, ob und wie wir hören.

J. T. Beck geht davon aus, dass die Bibel ohne Gottes Geist nicht oder nur falsch verstanden werden kann. Wer sie auslegt, muss eine lebendige Beziehung zu Christus haben. Für S. Kierkegaard kann die Bibel nur aus persönlicher Betroffenheit heraus verstanden werden. Er vergleicht sie mit einem Spiegel: Man müsse sich selbst darin betrachten und nicht den Spiegel untersuchen.

Mitunter ist die Grenze zwischen „gläubiger“ und „ungläubiger“ Exegese sehr scharf gezogen worden. Welche Voraussetzungen könnten aber den Geist herab zwingen und die Erleuchtung garantieren? Einerseits liest der erwartungsvolle Christ die Bibel tatsächlich anders als der notorische Zweifler. Andererseits lässt sich der Raum, in dem Gott wirklich gehört werden kann, nicht willkürlich eingrenzen (P. Stuhlmacher).

Nicht bestimmte Voraussetzungen, die der Exeget mitbringt, sind entscheidend, sondern seine Haltung in Bezug auf den Text: Er muss hinhören und sich in die Botschaft hineinnehmen lassen. Dann können alle exegetischen Methoden hilfreich sein (H. Frey).

### 5.5. Auslegung als Kommunikations-geschehen

A. Schlatter setzt in seinem Schriftverständnis beim Redenden, bei Gott selbst ein. Die Bibel nimmt ihrem eigenen Verständnis nach bei Gott ihren Ausgang, deshalb kann sie ohne *diese Voraussetzung* nur falsch oder gar nicht verstanden werden.

Gottes Heiligkeit habe das Menschsein der biblischen Autoren aber nicht ausgeschaltet und sie zu willenlosen Werkzeugen gemacht, sondern in ihrer ganzen Menschlichkeit geheiligt und befähigt, sein Wort zu sagen. Deshalb bejaht er historische Kritik, solange sie sich nicht der Gottesfrage entledigen und die Welt aus sich selbst heraus erklären wolle.

Die Offenbarung Gottes ist nicht in einer hinter den Texten liegenden historischen Wahrheit zu suchen (K. Barth). Die Texte selbst wollen wahr von Gott reden. Ein wirklich historisches Verstehen muss die Intension der Autoren achten. Das Gespräch mit den Texten muss wie jedes Gespräch in einer Haltung der Wertschätzung geschehen. Historisch-kritische Exegese geschieht dagegen oft in von vornherein distanzierter oder gar ablehnender Haltung. Die Ergebnisse entsprechen den Vorurteilen, die die Exegeten schon mitbringen. **Nötig ist eine „Hermeneutik des Einverständnisses mit den biblischen Texten“** (P. Stuhlmacher).

Der Leser setzt sich, indem er sich dem Text öffnet, dem Willen und der Welt eines anderen aus und riskiert, dass ihn das verändert. Der Text ergreift von ihm Besitz. Auch ein

distanziertes Herangehen kann das nicht ausschließen, aber natürlich erschweren.

Übrigens schafft nicht nur die historische Kritik solche Distanz. Dogmatische Voreingenommenheit oder allzu eng gefasste Erwartungen können die eigene Botschaft eines Textes ebenso mundtot machen.

Zum echten Dialog kommt es nur, wenn ich mich meinerseits zum Text verhalte: Wo komme ich darin vor? Was fordert mich heraus? Verstehen ist ebenso „Enteignung“ wie „Aneignung“ (P. Ricoeur). Ich verstehe die Botschaft erst, wenn ich sie ergriffen habe, wie sie mich ergriffen hat.

Dieser Dialog kann nicht reduziert werden nur auf den Dialog mit den biblischen Autoren. Ihre Botschaft ernst nehmen heißt, Gott durch sie reden hören. Die Begründung dafür liegt weder in ihrer Person noch in der Art ihres Redens. Sie waren Menschen wie andere auch, und sie redeten wie Menschen. Gottes freier Wille hat sie zum Reden erwählt, ihr Wort zu dem seinen gemacht und Schrift werden lassen.

Gott hat die Bibel - so, wie sie ist - zur Kommunikation mit uns bestimmt. Darin liegt ihre unvergleichliche Bedeutung.

### 6. Versuch einiger Markierungen

Es soll hier weder ein abschließendes Urteil über die verschiedenen hermeneutischen Ansätze gefällt noch gar eine eigene Hermeneutik entworfen werden. Ich will lediglich einige Gedanken äußern, die mir in der Beschäftigung mit der Thematik gekommen sind.

**Niemand nimmt uns ab, Gott sein Wort zu glauben.** Die Wahrheit der biblischen Botschaft läßt sich nicht objektiv sichern. Historisch richtige Fakten beweisen nicht den in der Bibel damit verknüpften Glauben. Sie könnten immer auch anders gedeutet werden. Historische Irrtümer können den Glauben erschweren, aber nicht widerlegen. Die Vernunft kann helfen, biblische Texte zu verstehen, aber sie muss nicht nur anderem, sondern auch sich selbst gegenüber kritisch bleiben (I. Kant).

Die Bibel selbst liefert uns kein geschlossenes Schriftverständnis. Profeten reden in ausdrücklicher Vollmacht, aber ihren Anspruch auf alle Texte anzuwenden, ist schon eine hermeneutische Entscheidung. Lukas beruft sich lediglich auf die Gründlichkeit seiner Recherche (Lk 1,1-4). Eine Inspiration der Schrift wird zwar vorausgesetzt, aber nicht näher erklärt. Zudem nehmen ntl. Schriften sie nicht für sich selbst in Anspruch, sondern für das Alte Testament (2.Tim 3,16) bzw. sogar nur dessen Weissagungen, wie immer diese einzugrenzen sind (2.Petr 1,19-21).

Die Autorität der Schrift besteht in ihrem von der Gemeinde erkannten Anspruch, Wort Gottes zu sein. Die Berechtigung dieses Anspruchs erschließt sich im Glauben. Die Wahrheit der Bibel wird im Vertrauen erfahren, oder sie wird nicht erfahren. Zum Wort wird die Schrift nur dem Hörenden. Dass sie sich auch dem kritischen Leser gegenüber mit Nachdruck Gehör verschaffen kann, ist damit nicht bestritten.

**Wenn die Bibel Gottes Wort ist, gehört sie zuerst ihm und nicht uns.** Durch die

ganze Auslegungsgeschichte zieht sich die Versuchung, sich des Wortes zu bemächtigen, es zum eigenen Wort zu machen. Das gilt für die Willkür im Gebrauch des Vierfachen Schriftsinns. Es gilt für die Willkür des Rationalismus, die Wunder Jesu mit irgendwelchen banalen Erklärungen zu versehen, die man sich im Rahmen der eigenen beschränkten Erfahrung zusammengereimt hat. Es gilt für die Willkür der biblizistischen Anwendung oft entlegener Texte auf alle möglichen und unmöglichen Fälle des Lebens und die gleichzeitige sträfliche Vernachlässigung des Evangeliums.

So sehr man über die Grenzen biblischer Aussagen stritt, so wenig scheinen die Grenzen des eigenen Erkenntnisvermögens ins Visier der theologischen Reflexion geraten zu sein. Kaum etwas scheinen Theologen im Streit um die Bibel weniger wahr zu nehmen als die eigene Subjektivität. Würde sonst manchmal so ungeniert - mindestens verbal - auf die jeweiligen Gegner eingedroschen? Würde sonst - in allen Lagern! - so selbstsicher ausgeschlossen, dass sie auch Ergänzung oder gar Korrektur sein könnten? Dabei weist uns das NT mit Nachdruck darauf hin, dass unser Wissen Stückwerk ist (1.Kor 13,9) und wir einander brauchen (1.Kor 12; Eph 4; 1.Petr 4,10)!

**Es geht nicht darum, alle möglichen Interpretationen unkritisch hinzunehmen. Aber etwas mehr Demut könnte uns Auslegern sicher nicht schaden. Außerdem wünschte man sich den Streit um die Bibel biblischer geführt.** Gingen wir doch bei Jesus in die Schule oder wenigstens bei Paulus, der es bei aller gele-

gentlichen Schärfe nie am Willen zur Einigung mit den Gegnern fehlen ließ! Wie schnell folgen wir statt dessen urmenschlichen Leidenschaften, suchen gezielt verletzende und niederziehende Formulierungen, kultivieren Feindbilder und suchen so im Fleisch zu vollenden, was im Geist begann (Gal 3,3).

Gottes Wort ist nicht unser Eigentum. Wir können damit nicht machen, was wir wollen. Wir können es nicht zwingen, unsere Theorien zu bestätigen. Das gilt sogar dann, wenn unsere Theorien richtig sind. Wir können Gottes Wort nicht zu unserem machen und unseres nicht zu seinem. Nur er selbst kann das tun.

Das schließt intensive hermeneutische Bemühungen nicht aus, sondern erfordert sie vielmehr. Gottes Wort wird als *Gottes Wort* ernst genommen, wenn wir alles daran setzen, es zu verstehen. Die geistliche Qualität wird dabei durch keine Methode garantiert. Weder meditative noch analytische Textzugänge können einen prinzipiellen Vorrang beanspruchen. Gottes Geist kann den Intellekt wie die Intuition des Menschen gleichermaßen ergreifen. Wer glaubt, nicht irren zu können, irrt schon. Könnte eine Konsequenz für das Handwerk des Auslegers nicht sein, verschiedene Zugänge zum Text zu suchen, anstatt sich auf bestimmte exegetische Verfahren festzulegen? Was sich aus ganz unterschiedlichen Blickrichtungen gleichermaßen als Erkenntnis herauschält, wird mir um so gewisser sein dürfen.

**Der Ausleger bleibt Hörer. Damit bleibt er offen und korrigierbar.** Wie schnell habe ich manchmal mein Urteil gefällt, was ein Bi-

beltext sagen will! Wie oft sind mir originelle Predigtideen wichtiger als die Fragen, die meine Hörer wirklich bewegen! Und wie wenig beachte ich das Ziel, das Gott mit uns Menschen hat. Das Wort will nicht unser Wissen vergrößern, sondern unser Leben verändern.

Gottes Wort ist kein Material. Deshalb kann die Hermeneutik nicht in einem Prinzip aufgehen, auch nicht im Schriftprinzip. **Die Schrift rückt Christus in die Mitte und nicht sich selbst.** Freilich: Dass wir an Christus glauben sollen, müssen wir der Schrift glauben. Aber es wäre ein Irrweg, deshalb die Verlässlichkeit der Schrift mit irgend etwas anderem zu begründen. Der Glaube würde zwangsläufig von diesem Etwas abhängig werden (z.B. dem „Bibelcode“). Wir glauben der Schrift, weil wir Christus glauben. Vertrauen zur Bibel ist nur möglich als Gottvertrauen.

**Die Christusmitte ist kein Inhalt, den es aus einem Wust von Überlieferung als Extrakt herauszufiltern gäbe.** Wer das versucht, dem zerrinnt sie mitsamt den für nebensächlich gehaltenen Überlieferungen. Sie ist auch keine Methode, die man nach eigenem Ermessen anwenden oder auch beiseite lassen könnte. Sie liegt im Wesen der Christusbeziehung. Glaube, sofern er überhaupt Glaube an Christus ist, kann die Bibel nicht anders als von Christus her und auf Christus hin lesen, wie er auch sonst alles auf Christus bezieht.

Wenn wir den Brief eines Freundes lesen, begegnet uns darin dieser Freund selbst. Da kann es um die verschiedensten Dinge gehen; immer bleibt es das Wort des Freun-



des. Einem Freund unterstellt man nicht, dass er lügt. Das Prinzip des methodischen Zweifels ist dem Glauben fremd. Aber auch die Forderung nach unkritischer Zustimmung entspricht ihm nicht. In Christus sucht Gott mich zu gewinnen. Sich zähneknirschend zu beugen wird einst Sache seiner Feinde sein. Ich soll und darf seinem Herrsein in Freiheit zustimmen. Er will nicht mein Lippenbekenntnis, er will mein Herz. Er wirbt um mein Vertrauen, sowohl in dem, was die Schrift sagt als auch darin, wie sie es sagt. Gottes Wort als Gottes Wort lesen heißt, einem Freund zuzuhören. Wach und aufgeschlossen.



**Martin Leupold**

ist Dozent für Theologie am Gnadauer Theologischen Seminar, Falkenberg/Uchtenhagen und Mitglied in der Redaktionsgemeinschaft von „Akzente für Theologie und Dienst“

**Wir danken Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus allezeit, für euch betend, da wir gehört haben von eurem Glauben an Christus Jesus und von der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt, um der Hoffnung willen, die für euch bereit ist im Himmel...** *Kolossar 1, 3-5*

*Matthias Dreßler*

**Meditativer Einstieg:**

Alles, was wir über unsere Heimatgemeinde/-gemeinschaft wissen, kann uns im Nachdenken zum Anlass fürs persönliche Gebet, aber auch für die Gebetsgemeinschaft werden. – Welche Anliegen treten hinsichtlich meiner geistlichen Heimat zuerst in den Blick? Sind dies zuerst Gründe, die mich zur Fürbitte, zum Lob Gottes oder zum Dank führen? Meistens wird es sich um eine Mischung handeln. – Paulus ist durch den Gemeindeleiter von Kolossä – Epaphras – über die Einzelheiten des dortigen Gemeindelebens gut informiert (1,7f). Konkretes Wissen führt von selbst zu konkretem Gebet. Hier bekennt Paulus für sich und seine Begleiter „jederzeit, wenn wir beten“, „danken“ wir für euch. – Dies weist einerseits auf die Gebetspraxis des Paulus, das Danken nicht zu vergessen und es an den Anfang des Gebetes zu stellen, aber auch darauf, dass die Entwicklung in Kolossä gute Fortschritte gemacht hat und sich konkrete Gründe des Dankens finden.

Unser Dank steht oft in der Gefahr, über dem Defizitären, das eher zur Fürbitte anleitet, vergessen oder zurückgestellt zu werden.

Entscheidend ist die Blickrichtung des Beters. Lässt er sich zuerst von der Faszination des Negativen bestimmen oder richtet er seine Gedanken bewusst und in Dankbarkeit auf die positiven Seiten (s)einer Gemeinde aus?

Die „Danksagung“ von Vers 3 ist hier sprachlich deutlich von der Fürbitte, die in Vers 9 folgt, abgehoben. Als Hauptverb steht sie am Anfang einer Kette von 9 Teilsätzen, die durch Partizipien, Relativpronomen oder durch ein schlichtes „wie“ assoziativ angefügt sind.

3 Gesichtspunkte sind für Paulus ein kräftiger Ausgangspunkt, mit einem Dankgebet zu beginnen:

### **1. Wir haben von eurem Glauben gehört (V 3 und 4)**

Glaube können wir als eine konzentrierte Orientierung auf Jesus Christus definieren, die all unser Tun und Denken umschließt und den eigenen Willen vom Willen Gottes gespurt sein lässt, um in kindlicher Sorglosigkeit das Beste für das eigene Leben im Vertrauen zu Gott von ihm allein zu erwarten.

Glaube schließt ein, das ich nicht „mir selbst lebe“ (Röm 14,7ff), sondern „dem Herrn“. Neutestamentlicher Glaube hat einen klaren Bezugspunkt: Er ist Glaube an Jesus Christus (V 4). In dem Namen „Jesus“ verbirgt sich seine ganze Menschlichkeit, die ihn mit uns verbindet, der „uns in allem gleich war, aber ohne Sünde“ (Hebr 4,15). In seinem (Hoheits-) Titel „Christus“ verbirgt sich seine ganze Göttlichkeit. Sie bewahrt uns vor einem Jesusbild, das sich in bloßer Mitmenschlichkeit ergeht.

Leider ist („unser“) Glaube an Jesus Christus nicht zu haben, ohne dass uns unterirdisch oder massiv die Anfechtung des Unglaubens angreift, zwischenzeitlich nur das zu glauben, was wir sehen. Die Grundstruk-

tur „unseres“ Glaubens besteht somit darin, immer wieder darauf zu vertrauen, dass allein Jesus Christus unseren Unglauben schachmatt setzt, um uns zu seiner Zeit erneuerten Glauben zu schenken.

Unser Glaube lässt uns zu Jesus Christus gehören und markiert insofern nicht zuerst einen Stand, sondern ein Verhältnis, das sich mit 1.Kor 6,20 darauf gründet, dass wir durch sein Blut teuer erkaufte sind.

Unter „unserem Glauben“ verstehen wir längst nicht nur die interne Seite unseres Christseins. Hier kann Paulus dafür danken, dass vom Glauben der Kolosser „zu hören“ ist. Dies ist nicht anders vorstellbar als dass aus dem Glauben der Kolosser sichtbare und hörbare Folgen erwachsen sind. Ob wir hier eine Verbindung zur „Frucht“ aus Vers 6 sehen dürfen? Unter Frucht wird neutestamentlich meistens die des Geistes verstanden, die sich in ihren Teilbereichen weitgehendst im Umgang mit anderen Menschen positiv auswirkt und bewährt (z.B. die Teilfrucht „Geduld“, „Friede“, „Freundlichkeit“, „Sanftmut“), aber auch, dass als Frucht der Gemeinde Menschen zuwachsen, die sich zum Glauben an Jesus Christus rufen lassen.

#### **Meditative Frage:**

Lässt unser Glaube von sich hören? Hinterlässt er in uns und um uns Spuren?

Neben dem Glauben hat Paulus als Grund zum Danken bei den Kolossern die „Liebe zu allen Heiligen“ entdeckt.

### **2. Wir haben von eurer Liebe gehört (V 4)**

Alles andere hat diese Welt auch zu bieten - außer jener Liebe (agape), die von Gott

kommt und sich kraft des Glaubens in einem Menschenherzen verankert und von dort aus zu wirken beginnt. Im Blick ist bei Paulus nicht die weitreichendste Form der Liebe – die **Feindesliebe**, auch nicht die **Nächstenliebe** ganz allgemein, sondern eine ihrer Spezialformen – die **Bruderliebe** – hier Liebe zu „allen Heiligen“ genannt. Die Einheit des NT bezeugt diese Tatsache, dass zum Leben in Christus die Bruderliebe zählt, im 1. Johannesbrief (4,20) wie folgt: **„So jemand spricht, ich liebe Gott und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht.“**

Wo in der Natur Wasser aus einer Quelle plätschert, entsteht ein Bach, der sich seinen Weg auch durch unwegsames Gelände sucht. Genauso ist es mit der Liebe Gottes in unserem Herzen. Sie wird den Weg zum Herzen des Bruders oder der Schwester finden, ihn annehmen und ehren. Die ersten Christen fielen in ihrer Umwelt durch diese besondere Eigenschaft auf und wurden auf diese Weise zum Licht in ihrer Zeit, dass von ihnen gesagt werden konnte „seht, wie haben sie sich lieb“.

1. Joh 5,1 unterstreicht: Wer da liebt den, der ihn wiedergeboren hat, der liebt auch den, der von ihm wiedergeboren ist.

Mit der Liebe zu „allen“ Heiligen tut sich eine fast unheimliche Weite auf. Im Blick sind nicht nur die angenehmen Brüder und Schwestern der eigenen Gemeinde, sondern auch jene anderer Gemeinden, die bis hin zu den Missionsfeldern in aller Welt zu finden sind.

Die „Liebe zu allen Heiligen“ ist nicht zu verwechseln mit einem schwärmerischen Gefühl des Augenblicks. Einbeschlossen ist der Wille zur Tat, die dem anderen dient.

Die „Liebe zu allen Heiligen“ münzt sich in stiller Unauffälligkeit in die Praxis um: Dies geschieht z.B. als Vergebung, indem eine „zweite Meile“ (Mt 5,41) auf sich genommen wird oder indem ein entgiftendes Wort gesagt wird, das das Gemeindeleben wieder attraktiv werden lässt.

**Meditative Frage:** Welche „Spuren der Liebe“ anderer Christen haben mir geholfen, Christ zu werden oder Christ zu bleiben?

Zum Urprofil allen Gemeindelebens gehören Glaube, Liebe und Hoffnung.

- Unser **Glaube** gründet sich in Kreuz und Auferstehung Jesus - also in der **Vergangenheit**.
- Unsere von Christus gewirkte **Liebe** erfüllt die **Gegenwart** des Gemeindelebens.
- Die **Hoffnung** richtet sich auf die **Zukunft**. So ist es folgerichtig, wenn Paulus sich als nächstes in seinem Dank an die Hoffnung der Kolosser erinnert.

### **3. Wir haben von eurer Hoffnung gehört (V 5)**

„Wir haben gehört von der Hoffnung, die für euch bereit liegt im Himmel.“ Menschliche Hoffnungen können etwas sehr Vergängliches sein. Die Hoffnung, von der Paulus spricht, hat ihren Stamplatz und Ausgangspunkt im „Himmel“. Diese Verankerung lässt sie krisenbeständig und verfallsfrei sein. Sie ist **nicht von der Welt**, wenngleich sie auch **in dieser Welt** ihre

## Am Büchertisch

Ausstrahlung entfaltet: Ein Glaube, der nicht auf die Erneuerung in und nach dieser Welt hoffte, wäre in sich tot. Genauso wird die Liebe ihr Werk am Nächsten und Fernsten nur „in Hoffnung“ entfalten können, sonst berechnete sie und wäre keine Liebe, die sich verschenkt (1. Kor 13, 5-7). Als Christen ist uns mit der Hoffnung eine Kraft gegeben, mit der wir besser mit den Unvollkommenheiten dieser Welt – bei uns und anderen – zurecht kommen, weil noch besseres nie ausgeschlossen sein muss. Wir leben in der Hoffnung mit einem offenen Horizont, der uns wissen lässt, bei Gott ist kein Ding unmöglich.

**Meditative Frage:** Wie ist der Satz „Hoffen wir allein in dieser Welt auf Christus, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen“ (1. Kor 15,19) zu werten?

Was zeichnet das Leben eines Christen als unverwechselbares Profil aus, das bei mir und anderen Menschen, bei Christen und Nichtchristen, Spuren hinterlässt? Es wird darauf ankommen, dass unser Glaube, unsere Liebe, unsere Hoffnung „hörbar“ werden.

### **Matthias Dreßler,**

*Verbandsinspektor  
des Sächsischen  
Gemeinschaftsverbandes und Mitglied  
in der Redaktion  
von „Akzente für Theologie und Dienst“*



*Hellmuth Frey /  
Hans-Jürgen Peters  
Geistliche Schriftauslegung  
72 Seiten / kartoniert /  
EUR 6,90  
Brunnen Verlag,  
Gießen, 2001;  
Edition Ichthys*

Dieses Büchlein enthält eigentlich zwei Aufsätze. Der erste Aufsatz stammt von Hellmuth Frey, den er über den „Ansatz theologischer Arbeit“ 1963 verfasst hatte. Durch die kurze Einführung von Thorsten Dietz bekommt man einen guten Einblick in die Situation, in der Frey diesen Aufsatz schrieb. Frey wendet sich gegen die historisch-kritische Methode, die zum „non plus ultra“ (als Unübertreffbares) erklärt wurde. Er sieht darin eine „außenstehende Auslegung“. D.h., man braucht mit Gott, mit Jesus persönlich nichts am Hut zu haben und kann trotzdem die Bibel „richtig“ auslegen. Dagegen betont Frey, dass man die Bibel auslegen kann nur aus der Beziehung zu Jesus Christus heraus, wenn man dem Heiligen Geist gehorsam ist, wenn man Gemeinschaft mit der Gemeinde hat usw. Ohne diesen persönlichen Bezug und ohne Gottes Eingreifen kann man nicht die Aussagen der Bibel herausfinden. Der Ansatz, also wie ich an die Bibel herangehe, entscheidet bereits über das Ergebnis. Auch wenn man sich erst einmal in die langatmigen Sätze von Frey einlesen muss, so merkt man doch schnell, dass dieser Aufsatz nicht nur damals aktuell war, sondern auch heute noch aussagekräftig ist.

Da hinein schreibt Hans-Jürgen Peters seinen Aufsatz. Er fragt: „Pneumatische Exegese – Wie kann sie sinnvoll verstanden werden?“ Dabei greift er nicht einfach Freys Thesen und Argumente auf, sondern versucht, eine neue Schneise in diese Thematik zu schlagen. Zunächst stellt er heraus, dass bereits der Ansatz, die historisch-kritische Methode gegen die pneumatische Exegese auszuspielen, falsch ist. Er zeigt verschiedene Wege auf, wie man die „pneumatische Exegese“ definieren kann bzw. z.T. bereits definiert hat. Verschiedene Theologen läßt er da zu Wort kommen.

Daraus zieht er dann seine Definition von „pneumatischer Exegese“. Sie will dem Charakter der Heiligen Schrift, die eben einen geistlichen Zugang erfordert, Rechnung tragen. Auslegung muss mit und durch den Heiligen Geist geschehen. Dabei kann man verschiedenste Methoden durchaus zur Hilfe nehmen, sie sind aber nicht der einzige Weg, sondern nur Hilfsmittel.

Damit zeigt er einen neuen Weg auf, wie man sich mit den Fragen zu den verschiedenen Methoden verhalten kann. Dieses Buch will neu vermitteln, dass wir als Prediger und Verkündiger unseren Ansatz wieder neu klären bzw. überprüfen, damit wir der Bibel als Gottes Wort gerecht werden und wirklich Leute durch sein Wort erreichen können.

Es ist kein Buch, dass man so zwischendurch lesen kann, sondern man muss sich selber immer wieder prüfen, wie man es selber in diesen Fragen hält, von welchem Ansatz man selber eigentlich ausgeht. Von daher ein Buch für jeden Verkündiger, um

grundsätzliche Dinge neu zu überdenken. Gerade auch im Blick auf das Jahr der Bibel ein wichtiger Schritt, um Gottes Wort „richtig“ weitergeben zu können.

*Christoph Reumann*



***Da schau ich rein –  
Das kleine Buch zum  
Weltbestseller***

***64 Seiten / kartoniert /  
EUR 3,00***

***R. Brockhaus Verlag,  
Wuppertal***

Wie der Titel schon verrät, ist es ein kleines Buch, das durch ganz kurze Einblicke Mut machen will, selber zur „großen“ Bibel zu greifen und auf Entdeckungsreise zu gehen. Extra zum Jahr der Bibel 2003 neu herausgebracht, eignet es sich gut zum Weitergeben und um Neugier wecken.

Es beinhaltet Überblicke und Einblicke in die Bibel. Dazu Erfahrungen von Politikern und anderen bekannten Leuten, was sie mit der Bibel erlebt haben und was ihnen daran wichtig ist. Manche „Volksweisheiten“ und auch Kunstgegenstände werden mit der Botschaft der Bibel in Beziehung gebracht. usw.

Im Ganzen: ein günstiges Buch, das gerade im Jahr der Bibel 2003 gut weiter gegeben werden kann, um Interesse für die Bibel zu wecken und zu weiteren Gesprächen und/oder zu Einladungen zu kommen.

*Christoph Reumann*

## Einladung zur Hauptkonferenz der RGAV

von Dienstag, dem 22., bis Freitag, dem 25. April 2003 – im Haus Patmos, Siegen

### Thema: Lebensverändernd verkündigen – Vorsicht Fallen

#### Dienstag, 22. April 2002

- 18.00 h Abendessen  
 19.30 h Begrüßung: Lutz Behrens und Hans-Dieter Hilverkus  
 Grußwort des Hausvaters  
 Kurz-Bibelarbeit: „Lebensverändernd verkündigen – ein biblischer Befund. Referent: Pfr. Eberhard Hoppe, Inspektor des Herborner Gemeinschaftsverbandes, Eschenburg-Eibelshausen.

#### Mittwoch, 23. April 2002

- 07.30 h Gebetsstunde  
 08.00 h Frühstück  
 09.00 h Lebensverändernd verkündigen – Mut zur ethischen Orientierung. Referent: Pfarrer Dr. Reiner Knieling, Dozent am Johanneum, Wuppertal  
 12.00 h Mittagessen  
 13.00 h Ausflug  
 18.00 h Abendessen  
 19.30 h Abend der Begegnung mit Bericht des Vorsitzenden und Aussprache

#### Donnerstag, 24. April 2002

- 07.30 h Gebetsstunde  
 08.00 h Frühstück  
 09.00 h Lebensverändernd verkündigen – Evangelium, das belebt. Referent: Pfarrer Dr. Reiner Knieling, Dozent am Johanneum, Wuppertal  
 14.30 h Kaffee  
 15.30 h Mitgliederversammlung und Wahl des Vorsitzenden  
 18.00 h Abendessen  
 19.30 h „Mit Gott erlebt“. Einblicke, Rückblicke und Einsichten.

#### Freitag, 25. April 2002

- 07.30 h Gebetsstunde  
 08.00 h Frühstück  
 09.00 h Lebensverändernd verkündigen heißt: Ermutigend zum Leben führen. Referent: Prediger Lutz Behrens, Rektor des Sächsischen Gemeinschafts-Diakonissenhauses „Zion“, Aue.  
 10.30 h Pause  
 11.00 h Abendmahl: Gottfried Pilz, Stellvertretender Vorsitzender, Rützengrün  
 12.00 h Mittagessen – Abschluß der Konferenz

## Aus der Geschäftsstelle



Liebe Schwestern und Brüder,  
zu Beginn des neuen Jahres grüße ich euch alle und wünsche Gottes Segen und Begleiten. Noch liegen die 365 Tage des Jahres wie weiße Blätter vor uns. Niemand von uns weiß, wie sie beschrie-

ben werden und was am Ende alles drauf verzeichnet sein wird. Schönes, Schweres,

Gutes und Böses?! Wenn man das bedenkt - es könnte einem Angst und Bange werden. Wie gut, dass wir nicht allein durchs Leben marschieren. Wir dürfen uns dem Herrn anvertrauen, um seine Hilfe, sein Begleiten bitten. Dann wird alles gut. Dann können wir Schweres durchstehen, ertragen und werden bei guten Erfahrungen und Erlebnissen dankbar, aber nicht übermütig. Dann muss uns „alles zum Besten dienen.“

Mit herzlichen Grüßen aus Greifswald,  
Euer *Karl-Heinz Schlittenhardt*

### Ihre Silberhochzeit feiern

am 21.01. Geschwister Dieter und Susanne Herrmann, Seckacherstr. 29, 68259 Mannheim;  
am 03.02. Geschwister Rolf und Renate Weidemann, Seerauer Str. 18, 29439 Lüchow.

Den Jubilaren wünschen wir Gottes Segen und grüßen sie mit der Zusage Gottes aus Jeremia 30,11: „*Ich bin bei dir, spricht der Herr, dass ich dir helfe.*“

### In den vergangenen Wochen wurden folgende Geschwister heimgerufen:

NAME	VORNAME	ORT	geboren	gestorben
Rothe	Maria	Kurort Jonsdorf	09.01.1913	10.2002
Konradt	Hans-Ulrich	Ludwigslust	24.08.1922	03.10.2002
Bertelmann	Emmi	Wuppertal	1907	19.11.2002
Blumrich	Gotthold	Potsdam	25.02.1928	05.12.2002

„*Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HERRN, der vom Tode errettet.*“ (Ps 68,21)  
Das tröstet inmitten aller Vergänglichkeit und in allem Schmerz des Abschiedes.

### Entgelt bezahlt

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

Sollte diese Zeitung unzustellbar  
sein, gegebenenfalls mit neuer  
Anschrift zurück.

- ist nicht zu ermitteln
- ist verzogen nach
- ist verstorben

### **Termine, die man sich vormerken sollte:**

- 27. – 31.01.2003 Einkehrtage in Aue
- 22. – 25.04.2003 Hauptkonferenz im Haus Patmos, Siegen

„Ich bitte und vermahne treulich jeden frommen Christen, daß er sich an den einfältigen Reden und Geschichten, die in der Bibel stehen, nicht ärgere noch stoße und nicht daran zweifele wie schlecht und albern sie sich immer ansehen lassen, so sind sie doch ganz eitel Worte, Werke und Geschichten und Gerichte von der hohen göttlichen Majestät, ihrer Macht und Weisheit. ...Darum halte viel von diesem Buch – als von dem allerhöchsten edelsten Heiligtum und auch von der allerreichsten Fundgrube, die niemals genug ergründet und erschöpft werden kann: auf das du darin die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott in der Bibel so (scheinbar) albern und schlecht vorgelegt, damit er den Hochmut aller Klüglinge dämpfe und zuschanden mache. In diesem Buch findest du die Windeln und die Krippe, darin Christus liegt, dahin der Engel auch die Hirten weist. Es sind wohl schlechte und geringe Windeln, aber teuer ist der Schatz, Christus, der darin liegt.“

(Martin Luther, Tischreden)